

Gruß, Dank und Anerkennung allen Frauen und Mädchen anlässlich ihres Ehrentages

Kollektiv der technisch-ökonomischen Verwaltung, Sektion Chemie



Das Frauenkollektiv um Kollegin Proll (im Bild rechts am Telefon) in der technisch-ökonomischen Verwaltung der Sektion Chemie trägt wesentlich dazu bei, daß die Prozesse der Planung und Ökonomie reibungslos ablaufen. Sie sind u. a. für die Bestellung von Laborgeräten und technischen Ausrüstungen verantwortlich.

Zuverlässig und korrekt arbeiten diese Frauen schon über viele Jahre und gewährleisten dadurch, daß sich die Leitung der Sektion Chemie auf die Hauptprozesse Lehre, Forschung, Erziehung und Ausbildung konzentrieren kann.

Foto: HFBS/Engel

Kollektiv der Universitätsbibliothek Beethovenstraße, Abteilung „Erwerbung“



Diese Kolleginnen arbeiten in der Abteilung „Erwerbung“. Sie sind verantwortlich für die Beschaffung von Literatur, vor allem der monographischen Literatur, für die Universitätsbibliothek. Gute Erfolge haben sie hinsichtlich des Schrifttumsaustausches mit anderen Bibliotheken, u. a. auch zahlreicher im Ausland, erreicht. Dieses Jahr hat dieses Kollektiv den Kampf um den Staatsstempel aufgenommen und ihr Programm dafür erfolgreich verteidigt. Foto: HFBS/Kranich

Kollektiv der Schwestern und Ärzte auf Station 11 der Kinderklinik



15 Schwestern und Studentinnen sowie fünf Ärzte gehören zu diesem Kollektiv auf Station 11 der Kinderklinik der KMU, das rund um die Uhr die kleinen Patienten vom Säuglings- bis zum Jugendalter liebevoll betreut.

Ein Schwerpunkt der hämatologischen Abteilung ist die Ausbildung von Studentinnen der Medizinischen Fachschule, die hier ihr Praktikum absolvieren. Deshalb nimmt dieses Kollektiv auch am Titelkampf innerhalb des Wettbewerbes der Jugendbrigaden der KMU teil.

Foto: HFBS/Engel

Was unmöglich scheint, selbst möglich machen

Renate Wolff, Stationschwester auf der Station B der Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie am Bereich Medizin unserer Universität

Ein Nachmittag im letzten Jahr. Die Uhr zeigt viertel Vier. Renate hängt den rosa Kittel in den Schrank, tauscht die Stationspantoffeln mit den Stadtschuhen. Noch ein Blick in den Spiegel. Feierabend.

Zur gleichen Zeit kommt ein Krankenwagen vorgefahren, die Fahrer reißen die Türen auf, fassen die Trage. Kein überflüssiges Wort. Jeder Handgriff sitzt. Ein Verkehrsunfall? Renate erteilt die Situation in Sekundenschnelle. Wird der Spätdienst allein fertig? Es bedarf nicht erst der auffordernden Bitte des Arztes, daß Renate auf dem Absatz kehrtmacht, nach wenigen Minuten umgezogen bei dem Schwerverletzten kniet und ihm die nötige Hilfe zuteil werden läßt.

Man kann beruhigt das genaue Datum weglassen – wann immer sich diese Situation wiederholen würde, Renate wird nicht anders handeln. So ist sie: Stationschwester Renate Wolff, verheiratet, Mutter zweier Kinder, dieser Tage wird sie 40 Jahre alt. Zu den Glückwünschen anlässlich des Frauentages, also noch zusätzlich die besten Geburtstagswünsche.

Ihr Bereich, das ist die Station B, „die Septische“, in der Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie am



tausch werden müssen, daß auch Scheuer-, Wisch-, Putz- und Küchenarbeiten zum Funktionsplan der Schwester gehören, solange das dafür notwendige Personal fehlt. Denn Sauberkeit ist nun mal das A und O in einem Krankenhaus. Wobei Schwester Renates Ordnung- und Sauberkeitsliebe wohl besonders ausgeprägt ist. Geht sie

schätzt, ich fühle mich hier bei ihr sicher und in guten Händen. Ihre Fingerfertigkeit beim Wechseln der Verbände ist kaum zu übertreffen. Und in den Krankheiten kennt sie sich aus, als ob sie alles schon selbst durchlebt hätte. Sie weiß, wie einem zuzuhören ist, weiß was zu tun ist. Sie gibt in ihrem Beruf alles.“

Renate Wolff kann freilich auch auf etliche Jahre Berufserfahrung bauen. 1963 zog sie mit ihrem Mann nach Leipzig. Drei Jahre später begann sie an der KMU in der Hautklinik. 1976 kam sie an die Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie und begann als stellvertretende Stationschwester zu arbeiten. Sie absolvierte die Stationschwesterqualifizierung und parallel dazu die Fachschwesterausbildung. 1980 arbeitete sie dann als Stationschwester.

1980 wurden auch die Grundgehälter und Schichtzuschläge erhöht – Anzeichen dafür, daß Staat und Gesellschaft um die harte und verantwortungsvolle Arbeit der Mitarbeiter im Gesundheitswesen wissen und dies anerkennen. Schwester Renate weiß dies und als Mutter (von zwei freilich schon erwachsenen Kindern, Mario; 17, Kathrin; 18, die man ihr auf den ersten Blick gar nicht zutraut) die sozialpolitischen Maßnahmen, die den jungen Frauen und Familien zugute kommen, zu schätzen.

So tritt sie auch unmissbar und offensiv im Kollektiv gegen Miesmacher und Nörgler auf. Sie fordert Meinungen heraus. Aber sie verlangt, daß sie ehrlich gemeint und konstruktiv sind. Im Laufe der Jahre hat sich in der Klinik ein Kollektiv mit einer gesunden Arbeitsatmosphäre herausgebildet. Die Genossin Renate hat daran großen Anteil.

Sie erinnert sich aber auch an Zeiten, da sie hier auf Station alles hinschmeißen wollte. Einige der jungen Schwestern hintertrieben ihre Anweisungen bewußt, beeinflussten die Studentinnen gegen sie, ließen Wischweimer Wischweimer sein und verschwanden, wenn es ans Abwaschen ging, denn sie waren ja Schwestern. Und sonnabends Dienst? Da war doch Disko! Hinzu kam, daß sich ihre Beschwerden im Hüftgelenk beim täglichen ungezählten Hin und Her, treppauf, treppab, zusehends vergrößerten. Viel war da zusammengekommen. Und sie konnte sich in dieser Situation auf ihre Genossen und Kollegen verlassen.

„Von einigen dieser Schwestern haben wir uns nach langen Diskussionen getrennt“, erinnert sich Dr. Graul. „Wetterhin haben wir im Kollektiv nach neuen organisatorischen Lösungen gesucht, die dem gesundheitlichen Vermögen von Schwester Renate entsprechen.“ Im Ergebnis bekam sie ihre „eigene“ Station, die auf einer Etage konzentriert ist. 1983 fuhr Renate Wolff für vier Wochen nach Bulgarien zur Kur. Wer diese agile Frau heute laufen sieht, der ahnt nicht, wie schlecht es seinerzeit um sie bestellt war.

Hat sie damals mit dem Gedanken gespielt, den Beruf zu wechseln? „Das kam für mich nie in Frage!“, antwortet Renate impulsiv. „Seit ich Schwester bin, kann ich mir einen anderen Beruf für mich nicht mehr vorstellen.“

Schwester Renate – unauffällig



Schwester Renate versucht sich stets in die Lage des Patienten hineinzuversetzen. Einfühlsam und geduldig erklärt sie die Anweisungen des Arztes. Fotos (3): HFBS/Schiefer

Bayrischen Platz. In dieser Klinik werden Unfallpatienten mit Kiefer- und Gesichtsverletzungen, Patienten mit krankhaften Wucherungen im Bereich von Gesicht und Hals behandelt, werden kosmetische und plastische Operationen durchgeführt, Mißbildungen operiert sowie im Rahmen der rekonstruktiven Chirurgie Knochentransplantationen vorgenommen. Die Operation ist dabei aber nur die eine Seite. Sie legt den Grundstein. Die zweite und gleichbedeutend wichtige Seite ist die Pflege, um den Heilungsprozess so optimal wie möglich, das heißt auch so kurz wie möglich, zu gestalten. Das setzt eine sehr individuelle Zuwendung zu den einzelnen Patienten voraus. Und das ist eine Arbeitsweise, die Schwester Renate auszeichnet.

Dr. Graul, Facharzt in der Klinik und stellvertretender APO-Sekretär bestätigt, daß Schwester Renate zu einem Partner für die Ärzte geworden ist. „Die Erfahrung ist das eine“, sagt er, „sie denkt mit, zeigt Interesse am Ergebnis der Arbeit. Junge Kollegen, die neu zu uns kommen, schauen sich manches von ihr ab.“ Doch das erklärt noch immer nicht ganz, warum sich Ärzte und Schwester beim Vormarsch pennen. „Wir sind doch in einer Parteilgruppe“, antwortet Genossin Wolff, „da ist das doch selbstverständlich.“ Eine Selbstverständlichkeit, die am Bereich Medizin gar nicht so selbstverständlich ist...

Zu ihrem Beruf hat sie über einen Umweg gefunden. Ursprünglich wollte sie Dekorateurin werden. Als das nicht klappte, erlernte sie den Beruf einer Sachbearbeiterin, bewarb sich aber bald im Bezirkskrankenhaus in Potsdam. Daß Renate Wolff keine gebürtige Leipzigerin ist, hört man noch hier und da. Wenn sie sich jedoch „in Rage“ bringt und ihren Worten heftig Nachdruck verleiht, auch Hände und Füße „mitsprechen“ läßt, beherrscht sie Sächsisch perfekt. Sie stellt Forderungen und versteht, sie durchzusetzen. Sie zeigt, indem sie es selbst vormacht, daß das scheinbar Unmögliche durchaus möglich und praktikabel ist. Was heißt das? Daß man auch mit zwei, drei Wochen ohne einen freien Tag durcharbeiten muß, daß bei Erkrankungen von Kolleginnen oder deren Kinder kurzfristig die Dienste an-

hängen. Die Kinder helfen mit, daß der Haushalt in Schwung bleibt. Ich fühle mich hier auf ‚meiner‘ Station wohl.“

Rudolf Janus, ein älterer Patient, der schon längere Zeit auf Station liegt, bestätigt, daß die Stationschwester hier die Sympathie aller genießt: „Sie wird geschätzt und ge-

schätzt, ich fühle mich hier bei ihr sicher und in guten Händen. Ihre Fingerfertigkeit beim Wechseln der Verbände ist kaum zu übertreffen. Und in den Krankheiten kennt sie sich aus, als ob sie alles schon selbst durchlebt hätte. Sie weiß, wie einem zuzuhören ist, weiß was zu tun ist. Sie gibt in ihrem Beruf alles.“



Die morgendliche Visite. Dr. Graul (Bildmitte) informiert sich über das Befinden der Patienten.

und selbstverständlich gibt sie tagtäglich einen großen Teil ihrer Kraft, ihres Wissens und Könnens, um anderen Menschen beim Gesundwerden zu helfen. Gleich ihr tun dies jeden Tag am Bereich Medizin viele Schwestern und Ärztinnen. Eine haben wir ausgewählt und vorgestellt.

Kollektiv von Angestellten der Sektion TAS



23 Kolleginnen – und ein Kollege – gehören zum Angestelltenkollektiv an der Sektion TAS, das erst kürzlich zum siebenten Male erfolgreich den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit verteidigte. Sehr differenzierte Aufgaben haben die Kollektivmitglieder zu erfüllen. Ob nun als Sekretärin des Sektionsdirektors, als Sekretärin des stellv. Direktors für EAW oder Forschung, in den Bereichen Sprachmittler, oder Sprachlehrer, in der Abteilung Information und Dokumentation, Ökonomie, in der Studienabteilung oder im Schreibbüro – überall wird fleißig gearbeitet. Foto: HFBS/Engel

Kollektiv der „Jenny Marx“



Mit großer Einsatzbereitschaft arbeiten die Kolleginnen des Kollektivs der „Jenny Marx“, um den Mitarbeitern der KMU, die in dieser Einrichtung versorgt werden, stets ein schmackhaftes und reichhaltiges Mittagessen anzubieten. Auch zum Frühstück halten die Kolleginnen um die Leilerin Kolm, Schmiedken stets ein gutes Angebot bereit. Foto: HFBS/Kranich

Kollektiv der Poststelle im Hauptgebäude der Universität



Daß alle Post an den richtigen Empfänger kommt, dafür sorgen die Frauen von der Poststelle im Hauptgebäude mit ihrer stets zuverlässigen Arbeit. Ihnen gilt, wie allen Frauen, anlässlich ihres Ehrentages Dank und Anerkennung für ihre Leistungen. Foto: HFBS/Kranich

Kolleginnen der Zentrale im Kollektiv Post- und Fernmeldedienst der KMU



Telefongespräche von und nach außerhalb vermitteln die Kolleginnen der Zentrale im Hauptgebäude. Die Frauen, die zum Kollektiv Post- und Fernmeldedienst der Universitätsverwaltung Stadtmitte gehören, geben sich viel Mühe, damit nur selten gesagt wird „Hallo, falsch verbunden“. Foto: HFBS/Kranich